

zung aufgrund der Provokation lohnenswert und trägt zu einer theologisch begründeten eigenen Position bei.

Pastor Lars Heinrich (BEFG)

Nedderstraße 7

42551 Velbert

André Heinze, Taufe und Gemeinde. Biblische Impulse für ein Verständnis der Taufe, Wuppertal und Kassel: Oncken 2000, Tb., 144 S., ISBN 3-7893-7257-9, Best.-Nr. 627 257, € 7,90.

Auf den ersten Blick mag man sich fragen, ob ein weiteres Buch zum Thema Taufe nötig ist, geschweige denn ein kommerzielle Chance hat. Ist zu diesem Thema nicht alles gesagt? Sind die Standpunkte nicht genügend ausgetauscht und oft genug auch festgefahren, dass sich ein erneuter Versuch lohnen würde? Das mag unter Theologen so sein, zumal von freikirchlicher Seite im Jahr 1998 die gründliche Arbeit des baptistischen Neutestamentlers GEORGE RAYMOND BEASLEY-MURRAY „Die christliche Taufe“ neu aufgelegt und erschienen ist (siehe vorstehende Rezension).

Aber wer einen zweiten Blick wagt und sich in dieses Paperback-Büchlein vertieft, wird schnell entdecken, dass es eine Lücke füllt: Es bietet eine äußerst angenehme und dabei sachgemäße Unterrichtung des theologisch nicht versierten Menschen über das biblische Verständnis der Taufe, den oft missverstandenen Weg, den sie durch die Kirchengeschichte bis in die Gegenwart gegangen ist, und wie sie heute verstanden und praktiziert werden sollte.

Der Autor lädt den Leser dazu auf eine Entdeckungsreise ein, die er dort beginnt, „wo alle unterschiedlichen Überzeugungen zur Taufe ihren Ursprung nehmen: in den Zeugnissen der ersten Christen über die Taufe, also im Neuen Testament“. In der Heiligen Schrift, und nicht in späteren Praktiken oder Bekenntnissen, „finden Christen die maßgebliche Autorität vor“ (S. 8).

Damit ist der hermeneutische Ausgangspunkt und Duktus seiner Unterrichtung über die Taufe vorgegeben. Das Ziel seiner (Unterrichts-)Reise sieht er darin, die hohe Bedeutung der Taufe für den einzelnen Christen wie für die Gemeinde darzustellen und die angemessene Praxis für dieses wichtige und große Ereignis zu beschreiben. Der Gang durch die Kirchengeschichte soll den Leser für die Umsetzung der neutestamentlichen Grundlage in die heutige Praxis einer Kirche oder Gemeinde sensibilisieren.

Bei allem geht es dem Autor darum, dass der „Reisende“ den Glauben nicht nur lebt, sondern auch versteht, was er glaubt. Deshalb gilt es gerade auch bei der Taufe zu verstehen, was Gott mit ihr geschenkt hat. Denn im Gegensatz zu heute war die

Taufe für die ersten Christen nicht nur selbstverständlich, sondern auch „selbst-verständlich“. Sie verstand sich noch von selbst und musste sich nicht durch einen Wust von Fehlinterpretationen durchkämpfen.

Die Ursache für die Selbstverständlichkeit der Taufe in frühchristlicher Zeit sieht der Autor in der Johannestaufe, die für die ersten Christen bereits einen Erfahrungswert darstellte, und die als Quelle und Wegbereiter der christlichen Taufe zu betrachten ist. Mit ihr wird bereits sinnbildlich die Umkehr eines Menschen zu Gott, der Neubeginn seines Lebens und die Vergebung seiner Sünden gestaltet. Dagegen ist weder ein Zusammenhang zwischen der Johannestaufe und den Waschungen der Essener noch zwischen der jüdischen Proselytentaufe und der christlichen Taufe festzustellen.

Zur Entdeckung der Grundlage der christlichen Taufe im Neuen Testament befasst sich der Autor vor allem mit drei paulinischen Kardinalstellen aus dem Römerbrief (6, 1-14), dem Galaterbrief (3, 26-28) und dem 1. Korintherbrief (12, 13) und nimmt weitere „ergänzende Aussagen zur Taufe im Neuen Testament“ hinzu. Freilich muss er feststellen, dass das Neue Testament keine abgerundete Tauflehre bietet und auch kaum erklärt, „was in ihr und durch sie geschieht“ (S. 34). Dennoch kann er in Römer 6, 1-14 „eine sehr ausführliche Darlegung der paulinischen Tauflehre“ finden, in der „die lebensverändernde Bedeutung der Taufe“ beschrieben sei (S. 35).

Die Exegese von Römer 6, 1-14 stellt deshalb meiner Beurteilung nach das Kernstück und den qualitativen Höhepunkt der Ausführungen dar. Hier, wie auch in den Exegesen der anderen biblischen Texte, begegnet der Leser einer klaren und verständlichen Gedankenführung, die sowohl einen bloßen Symbolismus wie auch einen *ex opere operatum* wirkenden Sakramentalismus im Verständnis der Taufe überwindet. Die Taufe wird nicht instrumental verstanden, sondern als Rahmen, in dem etwas geschieht, und zwar vor allem von Gott her, aber auch vom glaubenden Menschen aus.

Der Glaube geht stets der Taufe voraus, aber er drängt auf die handfeste Teilhabe am Heilsgeschehen durch Christus. Diese geschieht ihm nicht durch die Taufe, sondern in der Taufe. Dabei ist die Taufe „keinesfalls eine magische Handlung“, denn „nicht die Taufe bewirkt die radikale Veränderung der Lebensgrundlage, sondern allein Christus mit seinem Sterben und Auferstehen. Aber die Taufe wird zu dem Ereignis, durch das diese Veränderung im Leben des Glaubenden Wirklichkeit wird“ (S. 46f.). Die Veränderung des Menschen, der aus dem Machtbereich des „alten Menschen“ herausgenommen und in den „neuen Menschen“ des Christus hineingegeben wird, geschieht in der Taufe. Hier erlebt der Glaubende „eine fundamentale heilsgeschichtliche Veränderung“ (S. 125). „In der Taufe schenkt [...] der Heilige Geist eine schöpferische Wiedergeburt und eine grundlegende Erneuerung“ (S. 79). Gott schenkt ihm in der Taufe „den Grund seines neuen Lebens“ (S. 129) und nimmt ihn „in ein neues Leben“ hinein (S. 128). „Von nun an“ sieht er sich selbst als Kind Gottes an (S. 130). Insofern „erscheint es durchaus möglich, die Taufe als ein Sakrament zu bezeichnen“, auch wenn dieser Begriff missverständlich ist (S. 127f.).

Der Verfasser merkt selbst, wie weitgehend diese Aussagen greifen („Fast hat es

den Anschein, als würde die Taufe hier zu einer magischen Handlung“) und bläst zum Rückzug: „Die Frage, ob denn die Taufe heilsnotwendig ist, muss aber [...] verneint werden“ (S. 91). „Nicht die Taufe, sondern der Glaube rettet.“ „Man kann eben nicht davon sprechen, dass in ihr das Heil erworben wird“ (S. 129). Die Lösung des Widerspruchs sieht er in der Funktion der Taufe als einem „doppelten Bekenntnis“: „Gott bekennt sich in der Taufe zu diesem Menschen, indem er ihn in ein neues Leben hineinnimmt, und der Mensch bekennt sich in ihr zu Gott, indem er nach diesem Wirken Gottes fragt und es sich gefallen lässt“ (S. 128).

Nach meiner Auffassung ist damit das Problem nicht gelöst, es verstärkt sich sogar noch, wenn der Verfasser von 1. Korinther 12, 13 her auf die Frage von Taufe und Gemeinde eingeht und die Konsequenzen sieht. Es ist richtig, dass die Taufe den Glaubenden nicht in einer individualistischen Einzelbeziehung zu Gott belässt, sondern ihn „in ein ganz neues geistliches Umfeld, nämlich in den Leib Christi“ stellt (S. 66). So sehr ein untrennbarer Zusammenhang zwischen Glaube und Taufe besteht, so sehr auch der zwischen Taufe und Gemeinde. Allerdings ist die Frage zu stellen, ob die Eingliederung in den Leib Christi in der Taufe geschieht („Mit ihr werden wir Glieder am Leib Christi“, S. 73).

„Glieder an diesem Leib kann nur werden, wem dies von Gott geschenkt wird“ (S. 67). Das ist richtig. „Dies aber geschieht in der Taufe“ (S. 67). Ist das auch richtig? Denn dieses Geschenk ereignet sich doch schon im Glaubensprozess der Bekehrung und Wiedergeburt, wodurch der Mensch „in Christus“ eine neue Schöpfung (2. Kor 5, 17) und Kind Gottes (Gal 3, 26) geworden ist. Durch den Glauben wohnt Christus in seinem Herzen (Eph 3, 17). Er ist damit „in Christus“ und „Christus ist in ihm“ (Röm 8, 1; Kol 1, 27). Das verbindet ihn mit allen, die auch „in Christus“ sind. Wer „in Christus“ ist, ist auch in seinem Leib bzw. Glied an seinem Leib, denn es gibt nur den einen Christus.

Die Entscheidung des Glaubenden kann nun „nur“ noch darin bestehen, in welche konkrete Gemeinde vor Ort, die dem Leib Christi sichtbare Gestalt gibt, er sich aufnehmen lassen möchte. Diese Entscheidung muss er allerdings auch treffen, weil er sonst die Wahrheit seines „In-Christus“-Seins infrage stellen und sie verspielen würde. Insofern zielt tatsächlich die Taufe auf „eine Gestaltung der geschenkten Teilhabe am Leib Christi“ (S. 67). Man kann dem Verfasser nur zustimmen, dass „Taufe ohne anschließende Gemeindezugehörigkeit nicht ernst nimmt, was Gott schenken möchte“ (S. 67).

Aber damit ist es doch nicht die Taufe, „durch die“ (sic!; hier also doch instrumental-sakramental?) Gott die Gläubigen in diesen Leib einfügt (S. 93)! Sie wird auch nicht in 1. Korinther 12, 13 „von Paulus als der Ort beschrieben, an dem ein Christ in diesen Leib Christi aufgenommen wird“ (S. 65). Auch kann die Taufe für die Einheit der Gemeinde nicht überbeansprucht werden, wie es der Verfasser anzudeuten scheint. Im Aufbau des Abschnitts Epheser 4, 1-6 gewinnt für ihn „der Hinweis auf die Taufe eine zentrale Bedeutung“ (S. 76). Ist sie damit nicht überinterpretiert und überfordert? Eine zentrale Bedeutung in diesem Abschnitt hat sicherlich der „eine Gott und Vater aller, der über allem und durch alle und in allem ist“.

Paulus entzieht sich geradezu im 1. Korintherbrief einem Streit in der Gemeinde, der sich auf die Frage ausgeweitet hatte, wer von wem getauft wurde. Statt auf die eine Taufe zu verweisen, die doch alle empfangen haben und die sie doch einigen könnte, relativiert Paulus zwar nicht die Taufe, aber ihre Bedeutung für die Einheit der Gemeinde. Er beruft sich darauf, dass er nur wenige getauft habe und Christus ihn nicht sandte „zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden“ (1. Kor 1, 10-17).

Nach alledem darf vorsichtig vermutet werden, dass die sakramental überhöhte Auffassung von der Taufe, durch die Gott die Gläubigen in den Leib Christi einfügt, mehr baptistisch geprägt als neutestamentlichen Ursprungs ist. Dass diese Vermutung nicht ganz falsch ist, zeigt sich an der geradezu enthusiastischen Feststellung des Autors: „Diese Konsequenz der Taufe erscheint mir nahezu als ein Höhepunkt der Tauflehre in den neutestamentlichen Schriften“ (S. 93). Es bedeutet sicherlich eine Verkürzung und Verengung der neutestamentlichen Ekklesiologie, wenn das Gemeindeverständnis als auf der Glaubenstaufe aufbauend verstanden wird (S. 136). Dafür fehlt ihr bei aller Wichtigkeit und hohen Bedeutung, die sie für den Christen wie für die Gemeinde hat, die Grundlage. Sie gehört in die Grundstruktur von Gemeinde, aber sie bildet nicht eine oder gar die Grundstruktur.

Da im Neuen Testament der Zusammenhang von Glaube und Taufe so eng gesehen wird, dass sie wechselseitig füreinander stehen können, besteht die Gefahr, sie inhaltlich nicht mehr zu unterscheiden und das Ereignis des Glaubens in die Taufe zu verlegen. Der Verfasser versucht dieser Gefahr zu entgehen („Auch kann der Glaube nicht auf die Taufe reduziert werden“, S. 129), aber mit seinem Bemühen, eine objektive geistliche Bedeutung der Taufe jenseits einer bloßen Symbol- oder Bekenntnishandlung zu sichern, kommt er m. E. doch zu einer Überbewertung des Taufereignisses. Neutestamentliche Aussagen, die das Glaubensereignis betreffen, werden unter der Hand zu Taufereignissen.

In seinem Versuch, Taufe nicht nur als Zeichenhandlung zu verstehen, gerät sein Taufverständnis immer wieder auf frühkatholische Gleise. Wenn nach seiner Auffassung der Heilige Geist „in der Taufe eine schöpferische Wiedergeburt und eine grundlegende Erneuerung schenkt“ (S. 79), der Glaubende dort „eine fundamentale heilsgeschichtliche Veränderung“ erlebt (S. 125) und in der Taufe bzw. durch die Taufe die Eingliederung in den Leib Christi geschieht (S. 67), dann ist das passiert, was der Autor selbst als sakramentalistische „Entwicklung des Taufverständnisses in der Alten Kirche“ beklagt, nämlich dass die Taufe als das Zeichen der Teilhabe an Gottes Heil immer mehr zu dem wird, „was die Zugehörigkeit nicht mehr allein anzeigt, sondern selbst bewirkt“ (S. 101).

Sein Hinweis an anderer Stelle, dass die Heilung des Gelähmten in Apostelgeschichte 3 eben nicht nur zeichenhaft, sondern *realiter* geschehen sei, wie eben das Handeln Gottes in der Taufe, dann wirkt das kontraproduktiv zum oben Gesagten. In Wahrheit zeigen die Wunderberichte des Neuen Testaments, dass sie zwar *realiter* geschehen sind, aber „nur“ ein vordergründiges Ziel haben. Sie sollen als „Zeichen“ auf das eigentliche Handeln Gottes hinweisen, auf die Realität der Vergebung der

Sünden und der Heilwerdung vor Gott. Insofern kann auch die Taufe als das Zeichen angesehen werden, welches auf das eigentliche Handeln Gottes am Menschen, auf seine Umkehr, Wiedergeburt und Eingliederung in den Leib Christi hinweist, sie aber nicht bewirkt. Hier ist zwischen Zusage und Zuwendung zu unterscheiden.

Neben diesen schwerwiegenden Anfragen, die aber den ausgezeichneten Gesamteindruck des Buches nicht verdecken können, gibt es einige kleinere kritische Anmerkungen, die aus der Sicht eines Lesers aus dem Raum der Freien evangelischen Gemeinden, wie ich es bin, zu machen sind.

Wenn er begründet feststellt, dass die Taufe von Säuglingen abzulehnen ist und „das Neue Testament in der Regel auch nur die Taufe der Gläubigen“ kennt (S. 126), dann müsste als Ausnahme von der Regel auch die persönliche Entscheidung zum Rückbezug auf die empfangene Säuglingstaufe respektiert werden. Was bedeutete das für die baptistischen Gemeinden?

In der Praxis der Freien evangelischen Gemeinden wird zwar die Gemeindemitgliedschaft nicht von der Entscheidung zur Taufe und der Frage der Glaubenstaufe nach einer schon empfangenen Säuglingstaufe abhängig gemacht, aber keineswegs werden „Zeitpunkt, Form und Bedeutung der Taufe der Erkenntnis und Gewissensentscheidung des Einzelnen überlassen“ (S. 120f.). Über Zeitpunkt, Form und Bedeutung entscheidet die Gemeinde, wobei eine Taufe von Säuglingen ausgeschlossen ist und die Form der Taufe ausschließlich durch Untertauchen praktiziert wird. Der Glaubende wird aufgefordert, sich anhand des Wortes Gottes eine Überzeugung zu verschaffen, dass er die von der Gemeinde praktizierte Taufe von Glaubenden für sich erbitten sollte. Die Kindertaufe wird nicht als gültige Taufe anerkannt, sondern nur die Entscheidung des Glaubenden respektiert, sie für sich als gültig anzusehen. Deshalb verstehen Freie evangelische Gemeinden die Taufe von Glaubenden, die als Säuglinge getauft wurden, nicht als Wiedertaufe.

An dieser Stelle ist bedauernswerterweise anzumerken, dass der Autor keine Literatur zur Vertiefung und Weiterarbeit in der Tauffrage aus dem Bereich der Freien evangelischen Gemeinden anbietet. Sie ist zugegebenermaßen dürftig, aber zumindest die „Leitsätze zur Taufe in Freien evangelischen Gemeinden“, die von dem Theologischen Seminar und der Pastorenschaft des Bundes erarbeitet wurden, hätten hier die Lücke verringern können.

Das Buch besticht durch seine unaufgeregte, ruhige Art der Gedankenführung. Der Autor argumentiert sachlich, exegetisch gründlich, immer den Kontext einbeziehend. Er wägt verständnisvoll-einfühlsam unterschiedliche Positionen gegeneinander ab und führt auf logischem Weg und mit pädagogischem Geschick zu klaren Aussagen. Man spürt dem Verfasser ab, dass er sowohl Gemeindepastor ist als auch Gemeindemitarbeiter theologisch weiterbildet, weil er eine einfache, allgemein verständliche Sprache spricht, die dennoch nicht oberflächlich oder gar einflächtig die Thematik behandelt. Man wünschte sich mehr solcher theologisch fundierter und praktisch weiterführender Exponate. Sehr hilfreich für das Verständnis und die Praxis der Taufe im heutigen Umfeld ist neben der exegetischen Erarbeitung der Überblick über die kirchengeschichtliche Entwicklung der Tauffrage. Auf der Reise, zu

der der Verfasser den Leser einlädt, verschafft er ihm immer wieder Ausblicke durch grafisch kenntlich gemachte Exkurse und vertiefende Erklärungen, die ihm neue Impulse zum Weiterlesen vermitteln.

Gerade für Freie evangelische Gemeinden, die wesentlich taufgesinnter geworden sind, aber immer noch Defizite in der Tauflehre und Taufpraxis aufweisen, kann das Büchlein eine wichtige Rolle spielen, um die zentrale biblische Bedeutung der Taufe besser in den Blick zu bekommen. Mit kleinen, aber wichtigen Veränderungen, die die oben beschriebenen „katholisierenden“ (oder „baptistisierenden“, wenn es so etwas gibt) Tendenzen betreffen, wäre das Büchlein auch als Tauflehre in den Freien evangelischen Gemeinden nötig und empfehlenswert. Es eignet sich bestens zum Unterrichten in Taufseminaren und gehörte eigentlich in die Hand jedes Täuflings.

Pastor Hartmut Weyel (BFeG)

Alte Bohle 50

50321 Brühl

Christian Wolf, Die Sprache des Herzens und die Sprache Gottes. Alttestamentliche Predigten aus drei Jahrzehnten, Wuppertal und Kassel: Oncken 1997, ISBN 3-7893-7236-6, 80 Seiten, kt., € 2,00.

„Wozu einen weiteren Predigtband zusätzlich zu all den anderen, die sich im Laufe der Jahre im Bücherregal angesammelt haben, anschaffen und lesen?“ So könnte man sich fragen. Doch der Verfasser ist nicht irgendwer, sondern der von vielen Kollegen verehrte Dozent i. R. für Altes Testament am Theologischen Seminar des BEFG in der DDR in Buckow, später in Hamburg-Horn. Seine Predigten sind eine wertvolle Quelle geistlicher Anregungen für die eigene Arbeit mit den Texten des Alten Testaments. Ich werde das im Folgenden begründen.

Zum Inhalt:

Die Adjektive, die zusammenfassend für alle Texte kennzeichnend sind, lauten: „mutig“ und „ermutigend“.

Wir bekommen Einblick in ein Stück Zeitgeschichte aus der Sicht eines DDR-Bürgers, der beides erlebt hat: Ein geteiltes Deutschland und den Fall der Mauer.

Der Verfasser hat gewagt, 1983 auf der Vereinigungskonferenz in Halle über den Umgang mit der Tradition und miteinander zu sprechen sowie Respektlosigkeit und mangelnde Ehrerbietung gegenüber Andersdenkenden anzuprangern, in der Gesellschaft wie untereinander. 1988 thematisiert er in einem studentischen Proseminar